

BEGLEITMATERIAL ZUR INSZENIERUNG

NIEMAND HEISST ELISE

von Alvaro Solar, Karin Schroeder und Andreas Goehrt



Für Menschen ab 7.

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Eltern,

wie viel wissen Sie über die Geschichte Ihrer Vorfahren? Ihrer Großeltern und Urgroßeltern? Haben sie schon immer dort gelebt, wo Sie jetzt leben? Oder gab es vielleicht Gründe, warum sie im Laufe ihres Lebens ihren Heimatort verlassen und sich in der Fremde eine neue Existenz aufbauen mussten?

Es wird davon ausgegangen, dass rund die Hälfte aller Deutschen einen Migrationshintergrund hat. Eingerechnet sind hier nicht nur die „Menschen mit Migrationshintergrund“ (die selbst oder deren Eltern nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden), die laut Statistischem Bundesamt 2016 (also noch vor der großen Flüchtlingsbewegung!) 21% der Deutschen ausmachten. Eingerechnet sind auch die Nachkommen der nach dem II. Weltkrieg nach Deutschland Zurückgekehrten, Geflüchteten oder Vertriebenen.

Noch weiter zurück in die Vergangenheit geblickt, erkennen wir uns alle als Nachkommen von Migranten. Jene Gesellschaft, die sich heute Europa nennt, entstand gerade aus dem erfolgreichen Zusammenschluss vieler Migranten. Das Wort „Europäer“ trat überhaupt erst im Zusammenhang mit einem Kooperationsprojekt verschiedener sich gegenseitig Fremder – einer gemeinsamen Schlacht römischer, gallischer und barbarischer Stämme im 1. Jahrhundert nämlich – auf. Europa, das ist, kann man so sagen, Kooperation einander zunächst fremder Völker, die sich dadurch weniger und weniger fremd und schließlich ganz zusammengehörig fühlen.

Es lohnt sich also, ein wenig Ahnenforschung zu betreiben und die eigenen Begegnungen mit Fremden in einen größeren Kontext zu stellen.

Auch Elise, die Protagonistin im Stück NIEMAND HEISST ELISE betreibt Vergangenheitsforschung: Mit einem Koffer voller Erinnerungen an ihre Großmutter, die als junge Frau aus ihrer Heimat flüchten musste, rekonstruiert sie deren Geschichte. Zufällig stößt sie dabei auf Karl, einen Eisenbahnfreak, der seine Modelleisenbahnplatte aufgebaut hat und eigentlich einen Fachvortrag über Eisenbahnen halten möchte. Gemeinsam spielen sie sich hinein in die Zeit von Elises Großeltern und denken sich aus, wie es damals gewesen sein könnte. Damals, als die Großmutter am ersten Bahnhof hinter der Grenze auf Fritz, einen pedantischen Bahnhofswärter, traf. Als diese beiden so unterschiedlichen Personen mehr als ein Jahr miteinander verbrachten, da in diesem Niemandsland schon längst kein Zug mehr fuhr. Perfekte Bedingungen, um einander kennen zu lernen und die anfängliche Fremde zu überwinden.

Viel Vergnügen dabei wünscht Ihnen

Ihr Puppentheater Magdeburg

NIEMAND HEISST ELISE

REGIE
SPIEL

Claudia Luise Bose
Jana Weichelt,
Richard Barborka
Jonathan Gentilhomme
Katrin Gellrich
Colin Danderski

AUSSTATTUNG
DRAMATURGIE
REGIEASSISTENZ

PREMIERE 13.05.2017, Kleine Bühne

Die Vorstellungsdauer beträgt ca. 90 Minuten (inklusive Vorbereitung)

DAS STÜCK

Ein verlassener Bahnhof direkt hinter der Grenze, ein Niemandsland. Hier strandet Elise, nachdem sie drei Tage lang zu Fuß aus ihrer Heimat geflüchtet ist. Sie trifft auf Bahnhofswärter Fritz, der pflichtbewusst die Stellung hält, obwohl hier längst kein Zug mehr fährt.

Ohne Ausweis, ohne Wohnung und ohne Arbeit, sagt die höhere Instanz, ist diese Frau ein Niemand. Um einen Niemand braucht man sich nicht zu kümmern. Bleiben darf er nicht – aber muss er fort?

Fritz ist überfordert: Darf man mit so einer im Regen stehen? Kaffee trinken? Tanzen?

Ein behutsames Objekttheaterstück in Schwarz-Weiß mit einer Geheimsprache, alten Fotografien und Erinnerungsstücken über die Möglichkeit, Fremdheit zu überwinden und eine neue Heimat zu finden.

INHALT DES BELGEITMATERIALS

1. Inszenierungsbezogenes Material

1.1.	In der Fremde	S. 5
1.2.	Heimat	S. 8
1.3.	Sprache	S. 8
1.4.	Warten	S. 9

2. Theaterpädagogisches Material

2.1.	Zur Vorbereitung	S. 11
2.2.	Zur Nachbereitung	S. 13



1. INSZENIERUNGSBEZOGENES MATERIAL

1.1. IN DER FREMDE

NIEMAND HEISST ELISE wurde am Theater Metronom, einem kleinen Off-Theater in der Lüneburger Heide, als Stückentwicklung uraufgeführt. Das Stück entstand in der Auseinandersetzung des Hauptdarstellers mit seiner eigenen Familiengeschichte. Das Stück basiert auf den Tagebuchaufzeichnungen seines Großvaters, der zum Ende des Zweiten Weltkriegs aus Ostpreußen nach Deutschland floh. Seine Erlebnisse und die dem Schrecken des Krieges entgegengesetzten lebensbejahenden Aufzeichnungen inspirierten das Theater Metronom zu diesem Thema.

Die große Stärke des Stückes ist es aber, dass es so universell und poetisch ist, dass man es nicht auf eine bestimmte Zeit in der Geschichte festlegen muss. Die Magdeburger Inszenierung zitiert zwar ästhetisch eine (nicht konkretisierte) Vergangenheit – z.B. durch Kostüme aus den 50er Jahren und die Schwarz-Weiß-Optik alter Fotografien – könnte jedoch genauso gut im Jetzt und Hier angesiedelt sein. Flucht und Ankommen von Elise, Unverständnis und Überforderung von Fritz finden sich zu jeder Zeit in jeder Gesellschaft angesichts zahlreicher Migrationsbewegungen wieder.

Dass der Verlust der Heimat eine existenzielle Erfahrung ist, beweist die folgende Auswahl eindringlicher Gedichte bekannter deutscher Autoren, welche ihre eigene Exilerfahrung in ihrer Kunst verarbeiten:

1. Bertold Brecht:

Bertold Brecht flüchtete am 28. Februar 1933, einen Tag vor dem Reichstagsbrand, mit seiner Familie vor den erstarkenden Nationalsozialisten, nach Prag. In den Folgejahren zog er immer wieder in andere Länder um, bis er 1949 nach Deutschland zurückkehrte.

1937: [Gedanken über die Dauer des Exils](#)

I
Schlage keinen Nagel in die Wand
Wirf den Rock auf den Stuhl.
Warum vorsorgen für vier Tage?
Du kehrst morgen zurück.
Lass den kleinen Baum ohne Wasser.
Wozu noch einen Baum pflanzen?
Bevor er so hoch wie eine Stufe ist
Gehst du fort von hier.
Zieh die Mütze ins Gesicht, wenn Leute vorbeigehn!
Wozu in fremden Grammatiken blättern?
Die Nachricht, die dich heimruft
Ist in bekannter Sprache geschrieben.
So wie der Kalk vom Gebälk blättert

(Tue nichts dagegen!)
Wird der Zaun der Gewalt zermorschen
Der an der Grenze aufgerichtet ist
Gegen die Gerechtigkeit.

II Sieh den Nagel in der Wand, den du eingeschlagen hast:
Wann, glaubst du, wirst du zurückkehren?
Willst du wissen, was du im Innersten glaubst?
Tag um Tag
Arbeitest du an der Befreiung
Sitzend in der Kammer schreibst du.
Willst du wissen, was du von deiner Arbeit hältst?
Sieh den kleinen Kastanienbaum im Eck des Hofes
Zu dem du die Kanne voll Wasser schlepptest

2. Hilde Domin

Auch Hilde Domin flüchtete vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1932 zunächst nach Italien, später bis in die Dominikanische Republik. Erst 1954 kehrte sie nach Deutschland zurück.

1959: [Unterwegs](#)

Von Herberge zu Herberge
Vergessenheit.
Der eigene Name
wird etwas Fremdes.
Deine Mutter
lebt nirgendwo,
ist längst dein Kind geworden,
das du nie gebierst.
Und dass dich einer liebt,
dass man dich anders lieben kann
als im Vorübergehn,
das nimmt dich wunder.

3. Rose Ausländer

Rose Ausländer verlebte ihre Kindheit in der zu Österreich-Ungarn gehörenden Bukowina. Von dort flüchtete sie 1916 bis 1920 vor den Kampfhandlungen des I. Weltkrieges nach Budapest und Wien. 1939 emigrierte Sie in die USA, kehrte aber im gleichen Jahr in ihre Heimat zurück. Dort lebte sie bis Kriegsende im Ghetto. Danach emigrierte sie erneut, zunächst nach Ungarn, später in die USA. 1956 ließ sie sich in Deutschland nieder.

1974: **Niemand**

Ich bin König Niemand
trage mein Niemandland
in der Tasche
Mit Fremdenpaß reise ich
von Meer zu Meer
Wasser deine blauen
deine schwarzen Augen
die farblosen
Mein Pseudonym
niemand
ist legitim
Niemand argwöhnt
daß ich ein König bin
und in der Tasche
trage mein heimatloses Land

→ *Siehe theaterpädagogische Übungen: C, D, E, F*



1.2. HEIMAT

Elise muss ihre Heimat verlassen und vor dem Krieg in ihrem Land über die Grenze flüchten. Hier ist sie zunächst eine Heimatlose. Ist es überhaupt möglich, dass sie in der Fremde eine neue Heimat findet? Das hängt davon ab, wie man „Heimat“ für sich definiert. Es gibt verschiedene Aspekte des Begriffs, welche Claus Gigl wie folgt beschreibt:

„Für den Begriff „Heimat“ gibt es keine exakte, allgemein gültige Definition. Es lassen sich lediglich einzelne Bedingungsfaktoren benennen, mit deren Hilfe eine begriffliche Annäherung möglich ist.

Solche Bedingungsfaktoren sind:

- *Der räumlich-geografische Aspekt (da, wo ich geboren bin)*
- *Der politische Aspekt (der Staat, das Land, dessen Staatsangehörigkeit ich habe)*
- *Der wirtschaftliche Aspekt (da, wo ich mein Auskommen finde)*
- *Der gemeinschaftlich-soziale Aspekt (da, wo ich meine Familie, meine Freunde habe)*
- *Der sprachliche Aspekt (die Muttersprache, die ich gelernt habe)*
- *Der kulturelle Aspekt (die Kultur, die Kunst, die Sitten, denen ich mich zugehörig fühle).“*

(Claus Gigl: Lyrik. Heimatverlust und Exil. Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig 2006.)

So gesehen ist es möglich, dass Menschen, die ihre ursprüngliche Heimat (dort, wo sie geboren wurden) verlassen haben, in der Fremde eine neue Heimat (Auskommen, Freunde, ...) finden. Auch Elise und Fritz finden durch die gemeinsame Zeit, die sie miteinander verbringen und in der sie Gelegenheit haben sich kennen zu lernen, ineinander eine neue Heimat.

Ein Stück ihrer alten Heimat (ihrer Kultur und ihrer Muttersprache) wird Elise natürlich behalten – und das ist genau das Gewinnbringende in dieser Begegnung zweier sich zunächst fremder Menschen.

→ *Siehe theaterpädagogische Übungen: C, D*

1.3. SPRACHE

„So viele Sprachen du sprichst, so oft mal bist du Mensch“, wusste schon Johann Wolfgang von Goethe. Eine fremde Sprache zu lernen ist der Zugang zu einer fremden Welt. Darum ist der Erwerb einer neuen Sprache für jeden Menschen ertragreich – insbesondere natürlich für jene Menschen, die sich entschieden haben, in einem fremden Land zu leben.

Elise kennt die Sprache des Landes, in das sie flüchtet, bereits. Dennoch fällt sie in Situationen, die sie emotional aufwühlen, immer wieder in ihre Muttersprache zurück (auch im imaginären Dialog mit ihrem Koffer, ihr einziges Stück „Heimat“, das sie mitnehmen konnte). Das zeigt ihre tiefe Verwurzelung in ihrer Heimatkultur – und wie sehr ihre Sprache mit ihrer Persönlichkeit verwoben ist.

„Sprache ist im menschlichen Leben unabdingbar; gewissermaßen als Teil der menschlichen Natur geht ihre Entwicklung einher mit der geistigen Entfaltung des Menschen: Bereits in prähistorischer Zeit war sie ein existenziell notwendiges Verständigungsmittel für den Einzelnen im Rudel oder in den kleinen Gruppe und erst recht in der größeren Gemeinschaft. Sie diene der Verständigung in der momentanen Lebenssituation, und sie wurde fortschreitend zum Mittel der mündlichen und später der schriftlichen Überlieferung von Lebenserfahrungen und Lebensgewohnheiten sowie der geistigen und religiösen Vorstellungswelt der Menschen. Sprache wurde somit ein zentraler Teil der gelebten Kultur – mit dem historischen Bezug der Überlieferung – der Tradition. Auf diese Weise wurde sie zugleich zur Grundlage menschlicher Identifikation mit der verwandten Gemeinschaft, den gegebenen Lebensumständen und der vertrauten Umwelt.“

(Günter Kühn: Menschen in der Migration zwischen vertrauter und fremder Tradition. Bielefeld 2005.)

Das Besondere an der Inszenierung ist, dass die Zuschauer Elises Muttersprache selbst entwickeln und sich dadurch aktiv mit der Funktion von Sprache und ihrem emotionalen und individuellen Gehalt auseinandersetzen. Denn wie man ein Ding bezeichnet, sagt auch etwas über das eigene Verhältnis zu diesem Ding aus: Kann man es anfassen? Hat es bestimmte Eigenschaften? Mag man es? Ist es vielleicht eklig? Sprache ist damit immer auch ein wichtiger Teil der eigenen Identität. – Andersherum hat Elise, solange sie keinen Namen hat und ein „Niemand“ ist, einen Teil ihrer Identität verloren.

Ein weiterer wichtiger Teil der Sprache ist die Körpersprache: Auch ohne Worte lässt sich kommunizieren. Die Inszenierung betont diesen Aspekt von Sprache, der besonders im Aufeinandertreffen von Fremden wichtig ist, die keine gemeinsame Muttersprache besitzen. Für beide Figuren wurden charakteristische Gesten gefunden, welche wie eine Art wiederkehrende Choreographie die Inszenierung durchziehen und viel über die Befindlichkeiten der Figuren aussagen.

→ *Siehe theaterpädagogische Übung: G*

1.4. WARTEN

Bahnhöfe sind Warteräume par excellence. Wer einen Bahnhof betritt, rechnet damit, ihn bald wieder zu verlassen und höchstens bis zum nächsten Zug auf ihm zu verweilen. Auch Elise verlangt von Fritz eine Bahnfahrkarte – egal in welche Richtung, einfach nur weiter. Da an diesem Bahnhof aber schon lange kein Zug mehr fährt, wird die Durchgangsstation zur Bleibe, das Warten zum Dauergustand. Zweifellos kann Warten ein äußerst anstrengender und frustrierender Zustand sein.

Wer wartet, rechnet mit etwas, mit einer Person, einem Ereignis. Es gibt einen Plan, eine Regel oder Vorhersage, wonach die Person oder das Ereignis eintreffen sollen. Bis dahin gilt es, einen Zeitraum zu überbrücken, der keine klare Bestimmung hat.

Beherrscht das, worauf man wartet, die Gedanken, so wird die Wartezeit zunehmend zur Qual. (...)

Die Wartezimmer unterstützen dieses Gefühl nach Kräften: Sie sind als Durchgangsstationen konzipiert, als Zwischenräume. Stühle, Magazine, eine Uhr – die Gefahr, sich wohlfühlen, besteht kaum. Interessant wird das Warten jedoch dann, wenn es von der Erwartung befreit ist.

(Aus: Julian Pörksen: Verschwende deine Zeit. Berlin 2013.)

Gerade in einer derartig beschleunigten Zeit wie der unsrigen werden aber immer öfter Stimmen laut, die dazu aufrufen, dem Warten und scheinbaren Nichtstun wieder mehr Raum zu lassen.

„Aber Warten kann mehr sein als nur ungenutzte oder sogar verlorene Zeit. Begreift man Warten als geschenkte Zeit, kann es zu einem Raum ungeahnter Möglichkeiten werden, einem Freiraum für Reflexion, Kreativität oder Entschleunigung.“

(aus dem Ankündigungstext der Sonderausstellung „Warten. Zwischen Macht und Möglichkeit“ in der Kunsthalle Hamburg)

Dass Fritz und Elise über den langen Zeitraum, den sie miteinander verbringen und in dem sie auf den Zug warten, zueinander finden, zeigt die Chancen, die das Warten eröffnen kann.

→ [Siehe theaterpädagogische Übung: H](#)



2. THEATERPÄDAGOGISCHES MATERIAL

„Ein Fremder ist ein Freund, den man noch nicht kennt!!“

Verehrte Leser!

Das folgende Begleitmaterial möchte Sie dazu ermutigen, mit Ihren Schüler*innen und/oder Kindern über die gesehene Vorstellung spielerisch ins Gespräch zu kommen.

In der heutigen Zeiten ist Empathie eine Fähigkeit, die uns langsam abhanden geht. Immer größer wird die Angst. Angst vor Veränderung. Angst vor Enttäuschung. Neugier und Empathie sind aber Fähigkeiten, die wir brauchen, damit wir verstehen, was um uns geschieht, damit wir aufmerksam sind und keinen Vorurteilen anheimfallen.

Wir wollen Ihnen Lust machen, das vermeintlich „Fremde“ kennenzulernen und sich zum Freund zu machen. Die folgenden Übungen verstehen sich als Impulse. Sie können sie jederzeit ändern und anpassen an andere (Unterrichts-)themen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit dem Material und freuen uns jederzeit über Ihre Anregungen.

Ihre Marlen Geisler & Alena Hertrich

(Theaterpädagoginnen)

2.1. ZUR VORBEREITUNG

A – Assoziationen zum Titel NIEMAND HEISST ELISE

Lesen Sie den Kindern den Titel vor und überlegen Sie gemeinsam, worum es in dem Stück gehen könnte.

Wer oder was ist dieser Niemand? Wer oder was ist Elise?

Wo könnte die Geschichte spielen?

Wie sieht dieser Ort aus?

Wer ist noch beteiligt?

Warum lautet der Titel so?

Hat dieser Niemand ein Problem? Welches?

Zur Auflösung können Sie den Kindern die Einführung vorlesen (siehe Seite 4).

B – Phonetische Spielereien mit dem Titel:

Je nachdem, welches Wort („Niemand“, „heißt“ oder „Elise“) man beim Lesen betont, ergeben sich verschiedene Bedeutungen.

Mit den verschiedenen Lesarten spielt auch die Inszenierung. Zu Beginn meldet der Bahnhofswärter Fritz, dass (ein) Niemand auf dem Bahnhof gelandet sei, später wird er seinem Chef („der höheren Instanz“) berichten, dass dieser Niemand einen Namen hat, nämlich Elise. Damit wird gleichermaßen deutlich, dass aus einem zunächst fremden Menschen ein vertrauter geworden ist, eine Begegnung, Annäherung zwischen den beiden Protagonisten stattgefunden hat.

Probieren Sie die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten des Titels aus, in dem Sie immer nur jeweils ein Wort betonen und gehen Sie dann ins Gespräch mit den Kindern, was der Titel bedeuten könnte.

Mögliche Bedeutungen:

NIEMAND heißt Elise – bedeutet, dass kein Mensch Elise heißt

Niemand HEISST Elise – bedeutet, dass dieser Niemand einen Namen hat, nämlich Elise

Niemand heißt ELISE – bedeutet, dass dem Namen eine besondere Bedeutung zukommt

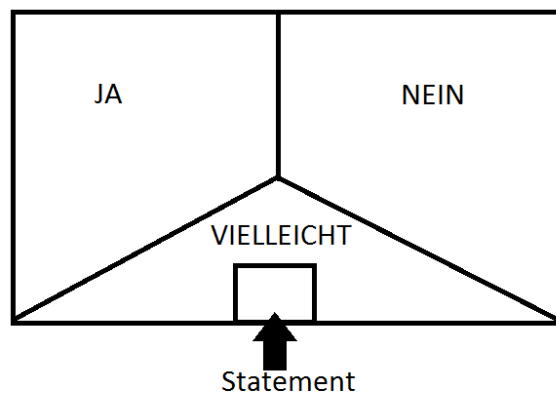


2.2. ZUR NACHBEREITUNG

C – Was ist Heimat? – Die Methode des ästhetischen Forschens

Kommen Sie mittels der Methode des ästhetischen Forschens mit den Kindern über das Thema „Heimat“ ins Gespräch!

Das Konzept des ästhetischen Forschens entstammt der Kunstpädagogik. Dabei steht der Prozess, nicht ein definiertes Arbeitsziel im Mittelpunkt. Das Miteinander und der Dialog sind hier wichtig; diese werden durch Handeln und Perspektivwechsel in einer Art Labor erreicht.



Im Klassenzimmer wird mit Klebeband die hier vorangestellte Grafik auf dem Boden nach "gezeichnet". Dabei ist zu beachten, dass in den „Ja“- „Nein“- und „Vielleicht“-Bereichen genug Platz für alle Schüler sein muss.

Der Spielleiter gibt Thesen oder Zitate in den Raum, woraufhin die Schüler sich in einem der 3 Felder positionieren – je nachdem, welche Meinung sie zu dem genannten Zitat haben. Weisen Sie die Kinder darauf hin, dass hier ihre EIGENE Meinung zählt und nicht die der Freunde. Anschließend dürfen sich die Schüler zu dem Zitat äußern. Dazu betreten sie nacheinander die Statementbox. Sprechen darf nur derjenige, der sich in der Statementbox befindet. Dabei sollten die Schüler, die nacheinander sprechen, aufeinander eingehen, sodass eine Art Diskussion entsteht. Bitte bewerten Sie die Statements der Schüler nicht, jeder Blickwinkel sollte für sich bedacht werden.

Stufe 1: Assoziationen zum Thema „Heimat“:

Bitte Sie die Schüler, eine Aussage zu formulieren: „Heimat ist für mich ein(e)...“

z.B. ... ein Geruch, eine Farbe, ein Ort, ein Mensch, ein Gefühl...

Die anderen Schüler sollen sich in die Boxen stellen, je nachdem, ob sie der Aussage des Sprechers zustimmen oder nicht.

Stufe 2: Thesen zum Thema „Heimat“ und „Fremde“:

Lesen Sie eine der Thesen vor und bitten Sie die Schüler, sich entsprechend ihrer Zustimmung in den Boxen zu positionieren. Öffnen Sie anschließend die Statementbox, um eine Diskussion über die These zu beginnen.

- Ohne Heimat sein, heißt leiden.
- Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.
- Daheim ist, wo mein Computer ist.
- Heimat ist kein Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle.
- Ein Mensch, der keine Heimat hat, gleicht einem verwehten Blatt.

- In der Fremde ist das Haus dunkel.
- Im fremden Land ist auch der Frühling nicht schön.
- Zu Hause hängst du von den Eltern, in der Fremde von deinem Herrn ab.
- Benimm Dich in einem fremden Land wie in einer fremden Wohnung!
- Fremd heißt anders!

D – Die Heimat verlassen

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

Elise und Fritz hängen an bestimmten Gegenständen: Fritz an seiner Schreibmaschine, Elise an ihrem Tagebuch. Diese Gegenstände erzählen etwas über die Personen selbst, sie spiegeln einen Teil der Identität, eine Vorliebe, ein Können, eine Stärke oder auch Schwäche.

Gehen Sie zunächst ins Gespräch mit den Kindern:

Was würdest du alles einpacken, wenn du von heute auf morgen deine Heimat verlassen müsstest?

Was erzählt das über dich?

Koffergeschichten:

Im nächsten Schritt werden die Kinder aufgefordert, von Zuhause Dinge mitzubringen, die sie an Heimat erinnern.

Machen Sie eine kleine Schreibwerkstatt. Dazu betrachtet jedes Kind seinen Gegenstand ganz genau.

Was könnte der Gegenstand von sich erzählen?

Wo kommt er her?

Warum ist er da, wo er ist?

Warum sieht er so aus, wie er aussieht?

Was nerut ihn?

Was liebt er?

Was sind seine geheimen Wünsche?

Nachdem das Kind dazu Stichworte notiert hat, schreibt es einen Text (ca. eine halbe Seite). Jedes Kind beginnt seinen Satz mit: „Ich bin...“ (hier darf sich das Kind einen Namen für den mitgebrachten Gegenstand ausdenken).

Beispiel:

Hallo, ich bin Mr. Kuli. Ich weiß gar nicht so richtig, wo ich herkomme, ich weiß nur noch, dass ich mit vielen meiner Kollegen in einer viel zu engen Schachtel war, aus der ich dann irgendwann herausgeholt wurde. Seitdem bin ich von Ort zu Ort gewandert. Mittlerweile habe ich es satt. Jeder kaut auf mir rum (Ob die eigentlich voneinander wissen? Ekelig sowas!) Überall Bakterien, die da auf meinem Kopf rumschwirren. Deshalb sehe ich auch schon so abgenutzt aus. Die abgebrochene Stelle da oben habe ich einer meiner aktuellen Besitzerin zu verdanken. Nicht selten lande ich in ihrer Tasche. Die Enge nerut. Aber trotzdem hoffe ich, dass sie mich in der Tasche vergisst. Denn da ist noch so ein anderer Kuli. Sie trägt rosa und hat eine rote Miene. Das steht ihr so gut. Nur blöd, dass sder Deoroller sich immer dazwischen drängt. Ich würde ihr so gerne sagen, dass ich sie liebe...

Im nächsten Schritt legen die Kinder ihre Gegenstände in einen Koffer.

Nun geht jedes Kind einzeln zu dem Koffer und haucht einem der Gegenstände Leben ein: Es versetzt sich in den Gegenstand hinein und erzählt aus Sicht des Gegenstandes, was dieser in seinem „Leben“ erlebt hat.

KlangKofferKonzert:

Der Koffer von Elise und die Schreibmaschine von Fritz machen Geräusche, die später in eine Melodie übergehen.

In einem weiteren Schritt können die Kinder nun ausprobieren, welche Geräusche ihre Gegenstände machen. Dabei untersucht jedes Kind für sich, welche Geräusche es mit seinem Gegenstand produzieren kann.

Nun wird es spannend, denn jetzt fügen die Kinder ihre Geräusche zu einem Konzert zusammen. Das funktioniert ganz einfach, wenn man sich gegenseitig zuhört, denn jeder fügt sein Geräusch an das des Anderen, immer dann, wenn er meint, dass es passt.

E – Momentaufnahmen:

Die Kinder erhalten die Aufgabe Bilder zu sammeln (z.B. aus Zeitungen), auf denen mindestens zwei Personen abgebildet sind. Diese Bilder werden ausgelegt. Jede Kleingruppe – je nach Klassenstärke 3 bis 4 Gruppen – haucht den Bildern Leben ein und versetzt sich in die Lage derer, die darauf abgebildet sind. Wann spielt die Szene? Wo spielt sie? Welche Beziehung haben die Personen zueinander?

Die Gruppe stellt zunächst das Foto in einem Standbild nach. Von da ausgehend darf sie eine Szene improvisieren.

Manchen Kindern fällt die spontane Improvisation schwer. Deshalb ist es hilfreich, wenn sie zwei weitere Bilder in einem Standbild darstellen: einen ausgewählten Moment vor dem Ursprungsbild (das kann eine Minute vorher sein, ein Jahr oder 10 Jahre) und einen Moment nach dem Ursprungsbild. Die Szene wird also gedanklich vor- und zurück gespult. Dadurch entsteht eine Bildergeschichte, welche nun szenisch belebt werden kann.

Über diesen Weg machen sich die Kinder „fremde Welten“ zu Eigen.



F – Anonymität – Übung mit Masken

Die Inszenierung NIEMAND HEISST ELISE befasst sich mit der Flucht von Elise und lässt damit einen Einzelnen aus der Anonymität der Masse der Geflüchteten hervortreten. Folgende Übung dient zur Sensibilisierung für dieses aktuelle Thema.

Für diese Übung benötigen Sie 2 bis 5 neutrale, weiße Masken. 2 bis 5 Kinder werden von der Gruppe separiert (z.B. vor die Tür geschickt). Sie bekommen mit diesen Masken eine besondere Aufgabe.

Ablauf:

1. Runde: Die anderen Kinder laufen im Raum umher. Sie sollen sich vorstellen, dass sie zur Schule laufen und dann auf dem Schulhof warten, bis die Stunde beginnt. Nach einer Weile kommen (überraschend) nacheinander die maskierten Kinder zur Gruppe. Was passiert? Wie verhalten sich die Kinder mit und ohne Maske? Beobachten Sie einen Moment das Geschehen und beenden Sie nach einer Weile die Szene, z.B. indem Sie sagen, dass die Schulstunde beginnt. Kommen Sie nun ins Gespräch. Wie fühlte sich die nicht maskierte Gruppe, als sie mit den Maskenträgern konfrontiert wurde? Wie die maskierte?
2. Runde: Im zweiten Schritt werden die maskierten Kinder kurz vor die Tür geschickt. Nun erhalten die anderen Kinder die Aufgabe, die maskierten Kinder dazu zu bringen, ihre Maske freiwillig abzugeben. Wichtig ist, zu betonen, dass keine Gewalt angewendet wird. Die maskierten Kinder erhalten lediglich die Aufgabe, auf das, was passieren wird, zu reagieren. Sie werden wieder in den Raum geholt und die Szene beginnt. Welche Strategie entwickelt die Gruppe, um die Maskierten zum Abnehmen der Masken zu bewegen? Wodurch gelingt es ihnen? Woran scheitern sie? Wie reagieren die „Maskierten“ nun?

Es wird interessant zu beobachten sein, ab welchem Moment die maskierten Kinder die Maske (und damit ihre Anonymität) ablegen. Gelingt es der Gruppe, einen „sicheren“ Raum zu schaffen für die Maskierten, ohne dass sie Angst bekommen und sich bedroht fühlen? Was ist an der Körperhaltung der Maskierten zu beobachten? Machen sie sich klein? Bleiben sie untereinander? Gehen Sie auf Konfrontation? Oder aber: Gehen sie auf die Anderen zu und spiegeln sie vielleicht sogar in der Körpersprache (dies ist im Übrigen ein sicheres Zeichen für Sympathie!)?

Weiterführende Fragen:

Ich nehme etwas als fremd wahr. Wie gehe ich damit um? Belasse ich es dabei? Oder probiere ich mich in einer Annäherung?

Was passiert, wenn ich auf einmal keine Möglichkeit habe, einer fremden Situation aus dem Weg zu gehen? Wenn ich mit dieser fremden Person in einem Raum bin? Wie lange dauert es, bis es zu einer Annäherung kommt?

G – Ich verstehe nur Bahnhof

Elise kann die Sprache des Nachbarlandes sprechen. In bedrohlichen Situationen jedoch verfällt sie in ihre Heimatsprache. Im Vorfeld der Inszenierung wurden durch das Publikum geheime Wörter erfunden und gesammelt, die dann später in dem Stück selbst zu Elises Muttersprache wurden.

Sie können diese Worte noch einmal aufgreifen oder neue erfinden und in eine Improvisation gehen:

Person A spricht nur „Gromolo“ – das ist eine Art Quatschsprache, die jedes Mal wieder neu erfunden wird.

Person B spricht Deutsch.

Person A und Person B treffen aufeinander, z.B. in einem Supermarkt, auf einem Bahnhof, in der Schule. Person A möchte etwas von Person B. Leider versteht Person B Person A nicht. Wie kann sie sich verständlich machen?

H – Spieluhr des Wartens:

Exkurs: Wenn möglich, können Sie mit Ihren Schülern vor dem Durchführen dieser Übung eine Beobachtungsaufgabe durchführen. Bei einem gemeinsamen Ausflug zu einem Bahnhof sollen die Kinder die wartenden Personen genau beobachten und sich Details ihrer Körperlichkeit (Bewegungen, Gestik, Mimik) im Warten merken, um sie später für die Übung nutzen zu können.

Wer wartet schon gerne? Und wer hat sich noch nicht darüber beschwert, dass die Bahn oder der Bus mal wieder zu spät gekommen ist? In der folgenden Übung erstellen 2 bis 3 Kinder zusammen eine „Spieluhr des Wartens“ an einem Bahnhof.

Im ersten Schritt überlegt sich jeder Schüler für sich allein ca. 3 Bewegungsmuster, die typisch für das Warten an einem Bahnhof sein können, z.B. das generute Tippen mit dem Fuß, der Blick auf die Uhr, das Kauen der Fingernägel o.ä.

Im zweiten Schritt werden die Schüler in Paare oder Dreiergruppen eingeteilt und präsentieren sich in ihrer Kleingruppe gegenseitig die gefundenen Bewegungsmuster. Es ist nicht schlimm, wenn sich Bewegungen wiederholen.

Anschließend sollen sie in ihrer Kleingruppe aus zusammen getragenen Bewegungsmustern eine gemeinsame Choreographie erarbeiten. Dabei sind Wiederholungen oder zeitliche Unterschiede natürlich möglich und erwünscht.

Am Ende entsteht so eine „Spieluhr des Wartens“, die immer wieder aufziehbar ist und den anderen Gruppen präsentiert werden kann.



BEGLEITMATERIAL

NIEMAND HEISST ELISE

Redaktion, Inszenierungsbegleitendes Material, Layout: Katrin Gellrich
Theaterpädagogisches Material: Marlen Geisler, Alena Hertrich
Fotos: Jesko Döring

INTENDANT Michael Kempchen
KÜNSTLERISCHER LEITER Frank Bernhardt

PUPPENTHEATER DER STADT MAGDEBURG
Warschauer Str. 25
39104 Magdeburg
Tel.: 0391/ 540 3310
www.puppentheater-magdeburg.de

THEATERPÄDAGOGIK
Marlen Geisler und Alena Hertrich
Tel.: 0391/ 540 3316
marlen.geisler@ptheater.magdeburg.de
alena.hertrich@ptheater.magdeburg.de

